

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Nr. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 24.

Sonnabend, den 29. Januar 1898

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage

Politische Rundschau. Deutschland.

Bei der Auftheilung Chinas will das Inselreich Japan natürlich auch seinen Theil. Wie „Daily Mail“ erfährt, wird binnen Kurzem ein japanisches Handelsschiff mit japanischen Waaren in Talienwan (nördlich von Port Arthur) anlanden, um festzustellen, ob der Hafen offen oder unter Kontrolle Russlands steht. Danach würden sich die Beziehungen zwischen beiden Mächten richten. Ferner meldet dasselbe Blatt, wenn auch keine Allianz zwischen England und Japan bestehe, so seien doch alle Einzelheiten für eine gemeinsame Aktion in den chinesischen Gewässern verabredet. Aus Nagasaki wird der „Daily Mail“ gemeldet, daß die japanische Flotte sich gegenwärtig bei Yokosuta, 15 Meilen südlich von Yokohama, aufhalte und in wenigen Tagen abdampfen werde, um vor Weihaiwei zu demonstrieren. Die englische und die russische Flotte beobachteten einander scharf. Als das englische Schlachtschiff „Centurion“ am letzten Donnerstag Nagasaki mit unbekannter Bestimmung verließ, folgte demselben das russische Kanonenboot „Sibirutsch“.

Die englische Presse beurtheilt die Sachlage in Ostasien sehr ernst und schlägt gegen Rußland einen scharfen Ton an. So schreibt, sehr bestimmt, der „Standard“: „Rußland und Großbritannien sind jetzt auf einem Punkte angelangt, wo der Eine oder der Andere nachgeben muß. Es sollte nicht Großbritannien sein. Wenn unser Auswärtiges Amt dem Geschäftsträger des Jaren erlaubt, das Tsungli-Damen zu zwingen, unsere Bedingungen zu verwerfen, so ist es mit unserem Einfluß am Belinger Hofe vorbei. Es ist nicht die erste, sondern die entscheidende Kraftprobe. Petersburg hat den Fehlschuß hingeworfen. Weichen wir zurück, so bestätigen wir das Recht Rußlands auf dauernde Kontrolle Chinas. Thatsächlich kann eine solche Politik nicht verfolgt werden.“ Auch die „Morningpost“ droht, daß ein großer Kampf gegen Rußland und dessen Verbündete eintreten werde, wenn Rußland an der Absicht festhält, England aus seinem Einfluß in China zu verdrängen. „Man mag sich entscheiden, wofür man will, unsere Marine und Armee können nicht gut genug für alle Möglichkeiten vorbereitet sein. Ein asiatischer Krieg bedeutet natürlich einen europäischen. Er muß mit einem Kampfe um die Beherrschung der See beginnen.“ — Und auch die „Daily News“ führen keine andere Sprache: „Unsere Politik ist wesentlich defensiv. Wir werden sie verfolgen, selbst wenn sie einen Krieg kosten sollte. Sicher aber werden wir nicht aggressiv vorgehen. Daß Großbritannien nicht allein dasht, läßt sich aus der Richtung der japanischen Diplomatie und den Bewegungen der japanischen Flotte schließen.“ Dieser scharfen Tonart der ausgesprochen politischen Tagesblätter schließen sich auch gewisse einflussreiche Wochenschriften an. So schreibt der „Economist“: „Unser Volk wünscht keinen Krieg. Aber es ist satt, in jedem Markt der Welt belästigt und angezapft zu werden. Man kann Zweifel hegen wegen Eroberungen in Afrika, des Handels in Afrika; aber es giebt keine darüber, daß China dem Handel der ganzen Welt offen gehalten werden muß. Wenn irgend eine Macht gegen das Entgegengesetzte zu protestiren ein Recht hat, so ist es China selber. China hat schon in verschiedenen Verträgen den allgemeinen Grundsatz zugegeben. Im irgigen Fall steht es ein, daß es sich vor Zerstückelung bewahrt, wenn es für den freien Handel eintritt.“

Das Reuters-Bureau verbreitet über den Stand der Dinge folgendes Telegramm aus Peking, 24. Janr.: Eine weitere Konferenz fand in der Anleihefrage heute statt. Der russische Gesandte wurde Vormittags im Tsungli-Damen empfangen, der britische Gesandte Nachmittags; man glaubt, daß der britische Gesandte auf der Oeffnung von Talienwan als Vertragshafen bestehen werde und daß dies der Punkt sei, von dem die britische Regierung nicht zurücktreten könne. Der Abschluß der Anleihe mit Großbritannien oder mit Rußland hänge jetzt davon ab, welches Land den größten Druck ausübe. Wenn Großbritannien es auf sich nähme, China gegen die Folgen der russischen Mißstim-

mung in Schutz zu nehmen, so glaube man, daß die Anleihe gemäß den Bedingungen des britischen Gesandten zum Abfluß kommen werde. Die Schwierigkeiten mit Deutschland sind endgültig gehoben worden. Der deutsche Gesandte erhielt, als er auf seinem Verlangen bestand, die Zusicherung, daß Kiaotschau der deutschen Regierung auf 99 Jahre pachtweise überlassen werde.

Die Kiaotschau-Politik hat ihr erstes Menschenopfer gefordert. Nach einem Telegramm des Berliner „Volkensprechers“ aus Tientanfort in China soll in der Nacht zum Montag auf dem äußersten deutschen Posten in Tjimo bei der Kiaotschau-Bucht der Wachtposten, Matrose Schulz, vom Kreuzer „Kaiser“ durch chinesisches Gesindel ermordet sein. Dorthin und nach der Kiaotschau-Bucht ist eine Kompanie detachirt. Wird man nun ein neues „Pachtgut“ als Genußnahme fordern?

Kiaotschau. Auch über die nächsten Folgen, die aus der Besetzung der Kiaotschau-Bucht erwachsen dürften, herrscht völlige Unklarheit. Geschweige denn, daß sich die weiteren Entwicklungen aus dieser Angelegenheit absehen ließen.

In der Budgetkommission des Reichstags hatte am Dienstag der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes auf die Frage, wie es mit den Kosten stehe, die Kiaotschau erfordern werde, die Beantwortung auf seinen Kollegen vom Schatzamt abgewälzt. Und Mittwoch erklärte Fehr. v. Thielmann: Er könne nichts Genaueres sagen; indeß „sehr hoch“ würden die Verwaltungskosten nicht werden. Unter hohen und sehr hohen, nicht hohen und nicht sehr hohen Kosten kann sich natürlich jeder vorstellen, was ihm beliebt. Was die Herren Reichs-Schatzsekretäre, die mit gewaltigen Millionenmassen zu rechnen gewohnt sind, als „nicht sehr hoch“ ansehen, das dürfte leicht eine ansehnliche Last für den deutschen Steuerzahler vorstellen, dessen geringem Einkommen jeder Pfennig weniger eine schwere Beeinträchtigung bedeutet.

Ein Rendezvous von Kriegsschiffen findet im Hafen von Havana statt. Neben die dort stationirten spanischen Schiffe hat sich der amerikanische Kreuzer gelegt; das deutsche Schulschiff „Charlotte“ und ein britisches Kriegsschiff haben die Anker geworfen und einige französische Kriegsschiffe werden aus New-Orleans erwartet, 12 amerikanische Schiffe, zum Theil große Panzer, liegen im Hafen von Cay-West, wenige Stunden von Havana. Auch andere europäische Kriegsschiffe befinden sich in den westindischen Gewässern.

Diese Entfaltung von Seestreitkräften an der kubanischen Küste ist kaum eine zufällige Erscheinung. Schon öfters ist von spanischer Seite angedeutet worden, daß eine amerikanische Intervention in die kubanischen Händel von den europäischen Mächten nicht gebuldet werden würde. Das bisherige vorsichtige Vorgehen der amerikanischen Regierung in der kubanischen Frage, das mit der Monroe-Doktrin schwer zu vereinbaren ist und im Gegensatz zu der Volksstimmung in den Vereinigten Staaten steht, dürfte auf die Erwägung zurückzuführen sein, daß ein Konflikt mit den europäischen Mächten so lange als möglich zu vermeiden sei.

Die Entsendung des Kreuzers „Maine“ nach dem Hafen von Havana und die auffällige Machtentfaltung im Hafen von Cay-West wurde in Madrid und zum Theil auch in Newyork als der Anfang einer veränderten Haltung der Regierung der Vereinigten Staaten betrachtet. Daß dies Rendezvous europäischer Kriegsschiffe zeitlich hiermit zusammenfällt, ist jedenfalls eine sehr bemerkenswerthe Erscheinung.

Ueber die Verurtheilung des Kladderadatsch-Redakteurs wegen Majestätsbeleidigung schreibt die „Volkstz.“:

„Der Prozeß hat aus zwei Gründen eine besondere Bedeutung: Erstens ist Herr Trojan ein unzweifelhaft patriotischer Mann, und zwar genau in dem Sinne, wie das Wort „patriotisch“ diejenigen auffassen, die es durch den Ausdruck „monarchisch“ erschlüssen zu können meinen; zweitens ist das Blatt, das in seinem leitenden Redakteur verurtheilt worden ist, ein Witzblatt.“

Die Thatsache, daß der Majestätsbeleidigungsparagraphen einen Mann treffen kann, dessen Königstreue niemals angezweifelt worden ist, der sich bei zahlreichen patriotischen Festlichkeiten durch seine Namensunterschrift und durch seine aktive Theilnahme als eine Stütze der Monarchie erwiesen hat — diese Thatsache zeigt in ungemein bezeichnender Weise, wie sehr dieser Paragraph in seiner gegenwärtigen Form unhaltbar geworden ist. Der Paragraph, so, wie er neuerdings immer mehr und

mehr interpretirt wird, macht auch diejenige Kritik strafbar, die ein streng monarchisch gesinnter Mann ohne jeden Dolus, in der glaubwürdigsten Absicht, dem Vaterlande einen Dienst zu erweisen, durch seinen Beruf als publizistischer Mahner zu üben sich gedrängt sieht. Es wird wenige Menschen in Deutschland geben, die da glauben, durch Prozesse, wie der gestrige einer war, werde der monarchische Gedanke irgendwie befestigt oder gefördert werden. Hier kann die verhängte Strafe nicht einmal den Zweck haben, den Verurtheilten zu bessern; denn der Verurtheilte ist bereits ein überzeugter Monarchist; sie wird auch schwerlich den Erfolg haben, „abzuschrecken“, denn für wirklich Königstreue Männer bedarf es keines Abschreckungsmittels, um sie vor der Begehung von Majestätsbeleidigungen zu warnen. Wenn aber schon solche Bilder und solche Artikel, wie sie dem Angeklagten gestern als strafwürdig angerechnet worden sind, als strafbar befunden werden, so läßt obendrein auch der königstreueste Mann Gefahr, zu straucheln, wenn er sich überhaupt in eine Kritik der Worte oder Handlungen des Monarchen einläßt, sei sie so milde, zurückhaltend und respektvoll, wie sie will. Dadurch wird aber der Majestätsbeleidigungs-Paragraph zu einer Geißel für die Kritik schlechthin. Im Interesse des monarchischen Gedankens liegt dieser Zustand nicht; denn Alles, was an die Schranken irdischer Unvollkommenheit gebunden ist, bedarf der Kritik zur Förderung der Selbsterkenntnis, die ihrerseits der Ausgangspunkt ist zum Streben nach dem Vollkommenen.

Bemerkenswerth ist der Prozeß aber auch, wie angedeutet, dadurch, daß er gegen ein Blatt gerichtet ist, das der Zeit einen Spiegel vorhält unter dem Wappen des Humors und der Satire. Wir haben schon damals, als die infirmirte Nummer des „Kladderadatsch“ konfiszirt wurde, darauf hingewiesen, daß es in pto matisch sei, wenn sich die Sensibilität der Anklagebehörden nummehr auch auf die geistigen Erzeugnisse des Satire erstreckt, dem sonst immer — durch alle Jahrhunderte hindurch — eine gewisse Freiheit eingeräumt worden ist. Denn der Humor trägt in sich selbst, auch da, wo er zu witzigen Uebertreibungen neigt, das Moment der beschwichtigenden Veröhnungen in sich. Wäcker, deren sonst der Mund verschlossen war, haben deswegen in der Ironie, der Parodie, der Travestie, der Satire ein Ventil gefunden, ihren Gedanken über Dinge und Menschen einen erträglichen Ausdruck zu geben. Und wenn schon Friedrich der Große gesagt hat, Gazetten dürften nicht genirt werden, wenn sie interessant sein sollen, so hat er Karikaturen sogar niedriger hängen lassen. In ähnlicher Weise hat Klopstock gefordert, daß Angeklagte ausgesprochen; sein Vertheidiger bezoglichen. Umsonst! Es ist demgegenüber vor Gericht an einem klassischen Beispiel konstatirt worden, wie wenig von der theoretischen Freiheit der Meinungsäußerung in Wort und Schrift in dem Deutschen Reich, das von einem Volke von Denkern bewohnt ist, praktisch vorhanden ist.

Und das ist das Schreckliche an dem Prozeß und das Gute zugleich. Denn er wird die Zahl Derjenigen, welche die Aufhebung des Majestätsbeleidigungs-Paragraphen in der gegenwärtigen Form für eine dringende Nothwendigkeit halten, wieder um Hunderttausende vermehren!

Wo steckt das Geld in Preußen? Ueber den Vermögensstand der reichsten Leute in Preußen giebt die dem Abgeordnetenhaus mitgetheilte Statistik der preussischen Einkommen und Erbgängsteuer-Berantlagung für 1897/98 folgende Auskunft:

„Mit dem größten Vermögen (wie im vorigen Jahre 215 Millionen) ist wieder Rothschild in Frankfurt a. M. zur Ergänzungsteuer herangezogen. Dann folgt Krupp mit 128 Millionen Mark. Sein Vermögen ist in Jahresfrist um 7 Millionen gewachsen. Er war 1896/97 mit 121 Millionen und im Jahre vorher mit 118 Millionen zur Ergänzungsteuer veranlagt. Rothschild versteuerte 1895/96 208 Millionen Vermögen. Sein Einkommen berechnet für 1897/98 Krupp um 2 Millionen höher als Rothschild, wie sich aus der Berantlagung zur Einkommensteuer ergibt. Rothschild begnügt sich nun schon seit drei Jahren mit einem Einkommen von „über 6 bis 7 Millionen Mark“, Krupps Geschäft aber florirt, daß er, der im Jahre vorher „über 7 bis 8 Millionen“ Einkommen versteuerte, jetzt seine Einkünfte auf „über 8 bis 9 Millionen“ berechnet. In erheblichem Abstande folgen auf die beiden Nabobs Krupp-Rothschild zwei Schlesier: ein Breslauer Landbesitzer mit einem Vermögen von 85 Millionen (im Vorjahr 83 Millionen) und ein Oppelner Landbesitzer mit 64 Millionen (im Vorjahr 61 Millionen) Vermögen. Ein anderer Oppelner Landbesitzer bewirthe sein Vermögen auf 59 Millionen (2 Millionen mehr als im Vorjahr). Der reichste Magdeburger Landbesitzer war im Vorjahr mit 33 Millionen Vermögen zur Ergänzungsteuer herangezogen, für 1897/98 mit nur 26 Millionen. Ihn hat jetzt der reichste Städter im Regierungsbezirk Münster überflügelt, der im Vorjahr 29, 1897/98 aber 32 Millionen Mark Vermögen versteuert. Eines Vermögen von 27 Millionen Mark erfreuen sich ein Kasselner und ein Bewohner des Regierungsbezirks Trier (Stumm?), jener rechnet mit einer, dieser mit zwei Millionen mehr als im Vorjahr, beide aber gleichmäßig mit einem Einkommen von „über 2 bis 3 Mill. Mark.“

Im Einkommen folgt auf Krupp mit 8 bis 9 Mill. Mark Rothschild mit über 6 bis 7 Millionen Mark, dann ein Oppelner mit 3 Millionen, und darauf 4 Kreuzzüge mit 2 Mill.: ein Breslauer, ein Kasselner, ein Oppelner und ein Trierer. Ein Einkommen von über eine bis 2 Millionen versteuern 28 Personen, 8 mehr als im Vorjahr.“

Diese horrenden Einkommen repräsentiren natürlich den „Verdienst“ der Leute, nicht etwa den den Arbeitsbienen

vorenthaltener Mehrwert. Eine wahrhaft „göttliche“ Weltordnung!

Ein Fleißiger. Die Antisemiten thun sich bekanntlich besonders viel darauf zu gute, die speziellen Vertreter des Mittelstandes zu sein und die Interessen dieser versinkenden Schicht energisch im Reichstage wahrzunehmen. Nun kann nicht geleugnet werden, daß der Mittelstand nicht unerheblich an der Reform der Zivilprozeßordnung mit ihren allerdings sehr unbedeutenden Einschränkungen des Pfändungsrechts des Gläubigers und an den übrigen Justizgesetzen theilhaftig ist, die seit Weihnachten in der sechsten Kommission des Reichstags beraten wird. Auch die Militärstrafprozeßreformen gehen den Mittelstand an, denn auch seine Söhne dienen im Heere. Um so bezeichnender ist es, daß der antisemitische Abg. Wielhaben, den seine Parteigenossen mit der Vertretung in diesen Kommissionen betraut haben, noch nicht ein einziges Mal an einer dieser Kommissionssitzungen theilgenommen hat. Für diese gröbliche Pflichtverletzung scheint man aber in der antisemitischen Partei kein Verständnis zu haben, sonst hätte man doch schon längst einen anderen Vertreter wählen müssen. Oder ist Herr Wielhaben das pflichttreueste Mitglied der Fraktion? — Wielhaben hat sich offenbar Bödel und Abwardt in Punkt Fleiß zum Muster genommen.

Abermals Zunftkranter und Krautjunker. Die Münchener Bäckereinnung besitzt seit 3 Jahren eine eigene große Mühle. Im verfloffenen Geschäftsjahr hat sie 121,000 Centner vermahlen. Nun findet sich in dem soeben erschienenen Geschäftsjahr folgende interessante Stelle: „Nicht nur daß die bayerische Ernte (1897) schlecht eingebracht wurde, auch die anderen Bezugsländer, welche für Bayern sonst in Betracht kommen, hatten eine Mißernte, so daß wir gezwungen sind, dieses Jahr amerikanisches Getreide zu vermahlen.“ — Was sagen die Agrarier zu diesem fatalen Geständniß ihrer Freunde?

In das Album der Agrarier. Die Berliner Brodfabrik sagt in ihrem Jahresbericht:

Laut Geschäftsbericht (auch das Jahr 1897) durch das Aufhören der Berliner Produktenbörse für den Handel in Getreide und Mehl ganz neue, ungewohnte Verhältnisse und mannigfache Schwierigkeiten, die naturgemäß auch auf den Geschäftsbetrieb der Brodfabrik nicht ohne Einfluß blieben. Der Absatz der Fabrikate war indess während des ganzen Geschäftsjahres mit wenigen Unterbrechungen normal und ließ auch meist einen angemessenen Nutzen übrig. Der Ausfall der 1897er Roggenente in Deutschland, die in weiten Gebieten mehr oder weniger vom Regen beschädigt worden ist, machte den Einkauf passenden inländischen Rohmaterials schwieriger und den Erwerb größerer Mengen des trockenen russischen Roggens für die Mühle dringender notwendig. Aus diesem Grunde hat sich die Verwaltung auch für die ersten Monate des Jahres 1898 ein hinreichendes Quantum russischen Roggens gesichert, für welches ein wesentlich höherer Preis als für inländische Waaren angelegt werden mußte.

Eine treffende Illustration zu der von den Bloeken behaupteten Nothwendigkeit der Erhöhung der Getreidezölle.

Wann finden die nächsten Wahlen statt? Die „Volksztg.“ schreibt: „Auf den Busch geklopft hatte neulich der „Vorw.“ mit der Meldung, daß die Reichstagswahlen im Juli, die Landtagswahlen im Oktober stattfinden würden. Die Offiziösen beizien sich natürlich sofort, „an maßgebender Stelle“ Erkundigungen einzuziehen. Der Eine erfährt, daß Beschlüsse darüber noch nicht gefaßt seien, ein Zweiter will sogar gehört haben, daß die Wahlen zum Landtag zünftig im Sommer, die für den Reichstag erst spät im Herbst stattfinden sollen. Nach unserer Information werden die Reichstagswahlen genau um dieselbe Zeit, wie vor fünf Jahren, also Mitte Juni, stattfinden. Diese Zeit ist den Landwirthen am genehmsten.“

Die Stichwahl in Hamburg-Küsel findet am Sonnabend, den 29. d. Mts., statt. Das Zentrum hat beschlossen, einstimmig für den Bündler Lucke einzutreten. Unsere Genossen werden vermuthlich weder Rabbi noch Mönch wählen, sondern Stimmeneuthaltung üben.

Der Bundesrath hat in seiner Plenarsitzung am Mittwoch dem Ausschufsantrage zu dem Gesetzentwurf, betreffend Aenderungen der Konkursordnung, und zu dem Entwurf eines zugehörigen Einführungsgesetzes, dem Ausschufbericht über die Vorlagen, betreffend die Ergebnisse der Volkszählung von 1895, dem Ausschufbericht, betreffend den Entwurf eines Gesetzes zur Ergänzung der Gesetze über Postdampfschiffsverbindungen mit überseeischen Ländern, und dem Ausschufbericht über den Entwurf eines Regulativs, betreffend die Organisation des Beirathes für das Auswanderungswesen, die Zustimmung erteilt. Dem Reichstagsbeschlusse zum Entwurfe eines Gesetzes wegen Neuregelung der Wahlen zum Landesauschusse von Elsaß-Lothringen wurde keine Folge gegeben.

Und der Reichstag läßt sich das ruhig gefallen, daß seine Beschlüsse einer nach dem anderen in den Papierkorb des Bundesraths wandern!

Kinder ausbeutende Agrarier. Der „Volks-Zeitung“ wird aus Weimar geschrieben:

Mit Recht bezeichnen Sie in Ihrem Artikel „Kinderfrohn“ die Vorschriften der anhaltischen Regierung über die Feldarbeit der Kinder als gänzlich unzureichend. Es muß jedem Menschenfreunde wehe thun, wenn er sich die Ausbeutung der armen Kleinen ausmalt, die auch innerhalb derartiger Beschränkungen noch möglich ist. Wir in Weimar aber freuen uns, in dieser Beziehung bessere Zustände aufweisen zu können. Eine Ministerialverordnung vom 20. Februar 1890 verfügt nämlich Folgendes:

Wiederholt vorgekommene Klagen über mißbräuchliche Heranziehung von Schullindern zu Feldarbeiten, besonders im Interesse des Zuckerrübenbaues, über unangemessene, theilweise sogar gegen die Gebote der Sittlichkeit verstoßende Be-

handlung der Kinder und über die sich hieraus ergebende Schädigung des Unterrichtsbetriebes veranlassen uns, zur Nachsicht für alle Theilhaber die Grundzüge bekannt zu geben, welche bei Verwendung schulpflichtiger Kinder zu landwirtschaftlichen Arbeiten zu beachten sind:

1. Werden Kinder zur Feldarbeit herangezogen, so müssen zunächst allenthalben die Vorschriften in § 7, Ziffer 7 der Ministerialverordnung vom 20. März 1875 über die innere Einrichtung des Volksschulwesens im Großherzogthum Sachsen gewissenhaft befolgt werden, nach welchen Schullinder weder vor der Vormittagschule, noch zwischen dieser und der Nachmittagschule mit anstrengender Feldarbeit beschäftigt werden dürfen und weiter auch nach der Nachmittagschule zur Erholung und Fertigung von Schularbeiten ein Zeitraum von mindestens zwei Stunden frei bleiben muß.

2. Außerdem ist, wenn Schullinder in größerer Zahl zu gemeinschaftlichen Feldarbeiten, und namentlich zu Arbeiten des Zuckerrübenbaues, verwendet werden sollen, noch folgendes zu beachten:

a) Die Verwendung von Schullindern zu derartigen Arbeiten ist nur mit Genehmigung der betreffenden Schulvorstände statthaft die auch die Arbeitslohn der Kinder festzusetzen und, gleicherweise wie die Lehrer und Ortschulaufsicher, darüber zu wachen haben, daß der Arbeitsbetrieb den gegenwärtigen Vorschriften gemäß vor sich geht.

b) Die Schullinder dürfen in der Regel nur innerhalb der Ortskur zu Feldarbeiten verwendet werden. Ueber etwaige Ausnahmen hiervon beschließt der Bezirksschulinspektor nach Gehör des Schulvorstandes.

c) Das höchste zulässige Maß der täglichen Arbeitszeit beträgt fünf Stunden.

d) Es ist verboten, Kinder an Sonn- und Festtagen zu Feldarbeiten heranzuziehen.

e) Befehlungen vom Schulunterricht sind stets nur mit Genehmigung der obersten Schulbehörde nach Maßgabe der Vorschriften in Art. 4 B. 2 der Ausführungsverordnung zum Volksschulgesetz statthaft.

f) Die Kinder dürfen nicht mit Erwachsenen zusammen arbeiten; auch müssen bei der Arbeit die Knaben von den Mädchen getrennt gehalten werden. Ebenso müssen die Kinder nach Geschlechtern getrennt werden, wenn sie mit Wagen zur Arbeitsstelle befördert und zurückgebracht werden.

g) Ueberhaupt muß Nudt und Schamhaftigkeit stets gewahrt bleiben und von den Schullindern alles fern gehalten werden, wodurch die Sittlichkeit verletzt werden könnte.

h) Kommen Zwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen vor, so ist die erteilte Erlaubniß (siehe oben unter 2a) als bald zurückzuziehen und hiervon der vorgelegten Schulbehörde Anzeige zu erstatten.

i) Jährlich bis zum 1. December ist von den betreffenden Ortschulaufsicher über den Verlauf der Arbeiten des Zuckerrübenbaues, sowie über etwaige besondere Vorsumnisse und Wahrnehmungen an den zuständigen Bezirksschulinspektor Bericht zu erstatten.

Wenngleich diese Anordnung der anhaltinischen vorzuziehen ist, so genügt sie doch bei Weitem nicht. Es bleibt immer noch eine unferes Erachtens unzulässige Anstrengung der Jugend zurück. Wir müssen demgegenüber an unserer Parteiforderung festhalten:

„Verbot der Erwerbsarbeit für Kinder unter vierzehn Jahren.“

Sozialdemokratische Preßsünder. Die kohlenunterliche „Rhein. Westf. Btg.“ weiß, weshalb dem Reichstagsabgeordneten Genossen Dr. Lütgenau die Erlaubniß zum Studium der polnischen Sprache im Gefängniß zu Herford entzogen wurde: weil er sich damit für die Agitation unter den polnischen Sozialdemokraten vorbereitet! Nicht übel!

Die Eisenbahnunfälle haben sich in den letzten Tagen wieder schrecklich gehäuft, trotz aller Reformversprechungen der Eisenbahnverwaltung. Da dabei nicht, wie in Bergwerken und Fabriken nur Arbeiterleben in Gefahr gerathen, sondern das reisende Publikum im Allgemeinen, so fangen auch konservative Blätter an, die Sache bedenklich zu finden. So schreibt eines derselben:

„Vier Eisenbahnunfälle innerhalb 24 Stunden! Das ist denn doch zuviel, und noch dazu in einer Zeit, in der der Verkehr keineswegs überlastet ist! Die Ursache muß also anderwärts liegen und eine Aenderung von Grund aus ist vorzunehmen. Es muß ja zugegeben werden, daß in neuerer Zeit Manches geschehen ist, um Abfälle zu schaffen, und es liegt auf der Hand, daß lange bestehende Schäden in dem System sich nicht so ohne Weiteres beseitigen lassen mögen; aber um so kräftiger muß angegriffen werden, um da, wo es nötig ist, eine Reform in möglichster Schnelligkeit durchzuführen. Namentlich muß den Betriebsbeamten die Pflichterfüllung erleichtert und die Freudigkeit dazu gehoben werden, indem einmal nicht übermäßige Anforderungen an ihre Leistungsfähigkeit gestellt, sie dann aber auch auskömmlich besoldet werden und jede besondere Leistung auch die entsprechende Anerkennung findet. Mit einem Worte, es muß mit dem Sparsystem gebrochen werden. Wie es in Wahrheit damit steht, beweist ein Vorgang, den die „B. N. N.“ in folgender Weise mittheilt: „Der Lokomotivführer Hojanng besörderte am 13. v. M. einen Güterzug von Falkenberg nach Leipzig. Zwischen den Stationen Zörgau und Mochreina bemerkte er, auf der Heizerseite stehend, einen Schienenbruch. Schnell entschlossen, warf er der mehrere 100 Meter weiter arbeitenden Stopplokome einen Zettel mit seiner Bahnnummerung zu, worauf der gefährdete Zug gestillt und die defekte Schiene ausgewechselt wurde. Diese Aufmerksamkeit des Lokomotivführers, welche eine Katastrophe glücklich abwandte, ist der „Deutschen Eisenbahn-Zeitung“ zufolge, jetzt mit zwei Mark belohnt worden!“ Zwei Mark für eine solche Leistung! Das wirkt allerdings ein eigentümliches Licht auf das ganze System! Fort mit dem Bureaokratisismus, Alkessorismus und der Sparamkeit an falscher Stelle. Es ist die allerhöchste Zeit.“

Zutreffend bemerkt die Berliner „Volksztg.“ dazu: „Mit dieser Prämie von zwei Mark muß man die hohen Remunerationen vergleichen, die in anderen Ressorts aus Staatsmitteln gelegentlich an höhere Beamte gezahlt worden sind für Leistungen, von denen Menschenleben nicht abhängen; man denke beispielsweise an die kolossalen Extra-Bewilligungen, welche unter Herrn von Stephan und Herrn Fischer im Reichspostamt höheren Beamten zu Gute gekommen sind!“

Eine Verschlechterung des Landtagswahlrechts wird in Rudolfsadt geplant. Dem Landtage des Fürstenthums ist ein Gesetzentwurf über Abänderung des Gemeindevahlrechts zugegangen. Das wahlfähige

Alter wird vom 21. auf das 25. Lebensjahr hinaufgesetzt. Das bisherige allgemeine gleiche Wahlrecht wird durch das Dreiklassen-Wahlssystem mit geheimer, direkter Stimmabgabe ersetzt. — Der Landtag hat den Entwurf nun allerdings einstweilen abgelehnt, doch ist damit eine spätere Annahme keineswegs ausgeschlossen. Preussische, sächsische Beispiele usw.

Herr von Rosielst-Admiralst richtet in Sachen der neuen Resolution der Posener polnischen Versammlung eine lange Zuschrift an den „Dziennik“, in der er sich gegen die „unklugen und voreiligen“ Resolution ausspricht, in der bekanntlich von dem Vertreter Posens im Reichstage, Herrn von Cegielski, verlangt wurde, er solle gegen die Marinevorlage stimmen. — Die polnischen Wähler werden sich um die Diplomatenweisheit des See-Ministers wenig kümmern. Er mag nur die Wahlen abwarten.

Gott Nationalsozialist! Für die Nationalsozialisten charakteristisch ist es, daß jetzt die Geschäftsstelle ihres Wochenblattes: „Die Hilfe“ Flugblätter für das Flottengesetz verbreitet, die genau nach offiziösem Muster verfaßt sind wie die Flugblätter aus dem Hülleschen Verlag. Die Geschäftsstelle rühmt diesen Flugblättern nach, daß sie in „allgemein patriotischem Tone“ gehalten sind, und daß sie schon ein bekanntes Mitglied der nationalliberalen Partei bestellt habe. Die Nationalsozialisten sind große Kinder, denen man gelegentlich einmal derbe auf die Finger klopfen muß, damit sie nicht allzu große Dummheiten begehen. Und das wird überall geschehen, wo sie uns in den Weg laufen.

Fauler Zauber. Die „Kreuztg.“ erörtert noch einmal die Stellung der konservativen Partei zum allgemeinen Reichstagswahlrecht und kommt zu dem Ergebnisse, daß es der konservativen Partei nicht einfallen werde, das allgemeine Wahlrecht abzuschaffen, wenn sie es auch nicht für vollkommen erachte. — Die „Kreuztg.“ lügt.

Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel im Jahre 1897 betragen nach der Zusammenstellung des Statistischen Bureaus im Vergleich zu den in Klammern beigefügten Preisen des Jahres 1896 für 1000 kg Weizen 164 (152) M., Roggen 124 (121) M., Gerste 132 (129), Hafer 134 (124) M., Kichererbsen 209 (201) M., Speisebohnen 265 (274) M., Binsen 408 (386) M., Erbsen 49,5 (44,2) M., Nichtstroh 42,4 (39,6) M., Heu 55,3 (49,1) M., Rindfleisch im Großhandel 1049 (1052) M.; für ein Kilogr. Rindsteule 1,34 (1,34) M., Rindfleisch vom Bauch 1,13 (1,13) M., Schweinefleisch 1,32 (1,22) M., Kalbfleisch 1,26 (1,26) M., Hammelfleisch 1,25 (1,22) M., ger. incl. Speck 1,50 (1,47) M., Schmalz 2,20 (2,16) M., incl. Schweineschmalz 1,52 (1,46) M., Weizenmehl 0,30 (0,28) M., Roggenmehl 0,24 (0,23) M., für ein Schock Eier 3,54 (3,41) M.

Schweden. Die Sozialdemokratie hat im vergangenen Jahre bedeutend an organisirten Anhängern gewonnen. Das Jahr 1897 war auch das erste, wo die Partei mit einem Abgeordneten (Sjalmar Branting) ihren Einzug in's Parlament hielt, was bei dem ungünstigen Wahlrecht einen beachtenswerthen Erfolg bedeutet.

Schweiz. Zur Reichstagswahl. Die Landesausschüsse der deutschen und österreichischen Sozialisten in der Schweiz erlassen in der Parteipresse einen Aufruf an die Größten und Arbeitervereine zu Geldsammlungen für die nächsten deutschen Reichstagswahlen, die übrigens in manchen Vereinen schon seit einiger Zeit im Gange sind!

Niederlande. Nachwahl. Im Wahlkreis Rotterdam IV fand eine Nachwahl statt für ein Mitglied der Zweiten Kammer. Das Stimmverhältniß in diesem Kreis war am 15. Juni 1897: Liberale 1511, Christliche 1166, Christlich-Historische 448, Sozialdemokraten 98. Jetzt ist das Resultat folgendes: Voets (lib.) 1308, Junker Van Ach von Wyl (kerikal) 948, Van Herwaarden (Christl.-hist.) 232, Helsdingen (soz.) 284. Die Stimmzahl des Sozialdemokraten hat sich also verdreifacht. Der Kreis ist einer, wo fast keine Arbeiter wohnen, die Wähler sind.

Wichtige Prozesse. In Sachen der wegen Einbruchdiebstahl unschuldig verurtheilten Gebrüder Hoogerhuis hat unser Genosse Troelstra einen kühnen Schritt gethan. Er klagt nämlich im „Socialdemokraat“ die wirklich Schuldigen an und fordert sie auf, gegen ihn wegen Verleumdung Strafantrag zu stellen. Den Hauptzeugen im Hoogerhuisprozeß zeigt er des wissentlichen Meineides.

Belgien. Stürmische Kammer Sitzung. Als Dienstag der sozialistische Abgeordnete Demblon, der in der letzten Sitzung der Repräsentantenkammer ausgeschlossen wurde, nachmittags die große Vorhalle des Parlamentsgebäudes betrat, wurde ihm von dem Offizier, der die den Eingang bewachenden Soldaten befehligt, auf Anordnung des Kammerpräsidenten verboten, den Sitzungssaal zu betreten. Demblon fügte sich dem Befehl, indem er rief: „Es lebe die Armee, es lebe die Republik!“ Mehrere sozialistische Delegirte erhoben indessen Einspruch dagegen. Die Menschenmenge, die sich inzwischen vor der Kammer angesammelt hatte, drängte vorwärts und es entstand ein furchtbares Handgemenge. Die Soldaten machten sich zum Eingreifen bereit. Zwischen Sozialisten und Antisozialisten wurden dann Schläge und Püffe ausgetauscht und es kam zu unbeschreiblichen Szenen. Eine

in der Nähe auf Posten befindliche Abtheilung Karabinerie und eine Brigade Polizeiagenten schritten ein und schafften Ruhe.

Die nun folgende Sitzung war sehr erregt. Der Sozialist Desjussicauz brachte die Vorgänge bei Eröffnung der Sitzung zur Sprache, die Deputirten seien von den Truppen verewaltigt worden, es müsse eine Untersuchung angestellt werden, um festzustellen, von wem die Truppen ihre Befehle erhalten hätten. Es brach ein unbeschreiblicher Tumult aus. Mehrere sozialistische Deputirten wurden Ordnungsrufe ertieilt. Vandervelde (soz.) schilderte die Zwischenfälle und sagte, die Sozialisten seien von den Truppen herumgestoßen worden, als Demblon sich bereits entfernt hatte. Redner warf dem Präsidenten vor, er sein ein „Mann der Gewalt.“ Angesichts des nun entstehenden Lärms suspendirte der Präsident die Sitzung. Bei Wiederaufnahme derselben suchte der Präsident die am Freitag gegen Demblon getroffenen Maßregeln zu rechtfertigen. Vandervelde griff in heftigster Weise die Quästoren an und verlangte zu erfahren, wer den Befehl zu den Gewaltthatigkeiten gegen die Sozialisten ertieilt habe. Furnemont (soz.) brachte eine Tagesordnung ein: Die Kammer mißbilligt die vom Bureau getroffenen Maßregeln, daß es nicht verstanden habe, den Mitgliedern der Kammer Achtung zu verschaffen. Diese Tagesordnung wurde mit 86 gegen 29 Stimmen bei 9 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Frankreich.

Die Neuwahlen zur Deputirtenkammer sind auf den 8. Mai anberaumt.

Italien.

Wahltag. Genosse Rondani ist in Cossato gewählt worden. Für die Ordnungsparteiler ist diese Wahl ein schwerer Schlag. Von 62 Sektionsvorstehern unterzeichneten 27 die Protokolle nicht. Es handelte sich um Qualifikation von 4 Stimmen. Diese Wahl wird der Kammer zu schaffen geben.

Lübeck und Nachbargebiete.

28. Januar.

Achtung, Schneider! Ueber das Geschäft von A. Deppert, obere Fleischhauerstraße Nr. 8, ist von den Schneidern Lübecks die Sperre verhängt.

Das Streikomitee.

J. A.:

R. Schenk, Lederstraße.

Eine Art Antwort auf die bündige Erklärung, die das arbeitende Volk am Dienstag Abend in den Centralhallen zu den uferlosen Flottenplänen abgab, klingt aus der Festrrede hervor, welche gestern Herr Bürgermeister Dr. Wrehmer im Rathswinkel hielt. Er bekannte sich als engagirtesten Befürworter der Pläne. Die Argumente für dieselben waren freilich recht abgenutzt. Deutschland habe sich einen großen Welthandel geschaffen (ohne Kreuzer. D. R.), der habe im Auslande „Reid“ hervorgerufen — ergo seien „künstliche Störungen nicht ausgeschlossen.“ Wir können nicht umhin, zu erklären, wenn man keine durchschlagenderen Gründe findet, man „in den Arbeiterkreisen“ bei der guten und alten Ueberzeugung bleiben wird, daß es nichts Ueberflüssigeres giebt als neue Aufwendungen für Militarismus und Marinismus, und daß speziell die Arbeiterschaft des Lübecker Reichstagswahlkreises sich hierüber recht verständlich aussprechen wird. In welcher Weise das Geld aufgebracht werden soll, darüber hat sich das Oberhaupt unserer Stadt natürlich nicht ausgelassen. Wir meinen, das wäre doch das Allerwichtigste! Doch darüber ist geschwiegen worden. Es werden wohl wieder die „leistungsfähigen Schultern“ auf der Bildfläche erscheinen.

In der Neujahrskarten-Angelegenheit hat, wie mitgetheilt wird, der Staatsanwalt gegen das freisprechende Urtheil des Schöffengerichts gegen Dr. Wien Berufung eingelegt. Dr. Wien ist, soweit uns bekannt, z. Bt. in Cheinisch.

Zum Abfuhrwesen. Am verflossenen Sonnabend fand, wie die hiesigen bürgerlichen Blätter zu berichten wissen, in den Centralhallen eine Versammlung der Gemüsegärtner im Beisein des Herrn Polizei-Inspectors Mund statt. Zweck der Versammlung war, festzustellen, ob sich eine genügende Anzahl von Gärtnern bereit finden werde, unter den für die Stadt geltenden Bedingungen aus den Vorstädten Fäcalien und Hausmüll regelmäßig abzuführen. Das Ergebnis dieser Versammlung war, daß sich 39 Gärtnere zu einer solchen Pachtung bereit erklärten, vorausgesetzt, daß ihnen zu den von den Wohnungsinhabern zu zahlenden Gebühren ein weiterer Zuschuß aus Mitteln des Polizeiamtes gewährt werde. — Es ist selbstverständlich, daß das nur ein unzulänglicher Nothbehelf ist.

Vom Tage. Gestohlen wurde einem Matrosen eines im Hafen liegenden Segelschiffes ein gelber Delanzug. — Untersuchung ist eingeleitet gegen einen Schlachtergesellen, welcher im Verdachte steht, einem Kollegen 40 Mark entwendet zu haben. — In Haft gerieth ein Schlachter, weil er in einer Herberge in der Deppenau zehn Fenster-scheiben mit seinem Handstock zertrümmerte.

Baunfallversicherungs-gesetz. Nach den Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 11. Juli 1877 und den hierzu erlassenen Ausführungsverordnungen haben alle diejenigen, welche, ohne Bauunternehmer zu sein, Arbeiter bei Bauarbeiten beschäftigen, zu deren Ausführung, einzeln genommen, mehr als sechs Arbeitstage thatsächlich verwendet sind, dem Polizeiamte 1) binnen drei Tagen nach Ablauf eines jeden Monats eine Nachweisung der

in diesem Monate bei Ausführung der Bauarbeiten verwendeten Arbeitstage und der von den Versicherten dabei verdienten Löhne und Gehälter vorzulegen; 2) von jedem Unfall, durch welchen eine bei Bauarbeiten beschäftigte Person getödtet wird oder eine Körperverletzung, welche eine Arbeitsunfähigkeit von mehr als drei Tagen oder den Tod zur Folge hat, binnen zwei Tagen nach erfolgter Kenntniß schriftliche Anzeige zu erstatten; 3) auf Erfordern binnen einer Woche diejenigen Lohn- und Gehaltsnachweisungen zu liefern, welche zur Feststellung der Entschädigung erforderlich sind. Vorstehende Bestimmungen werden in Erinnerung gebracht mit dem Hinweis, daß Unterlassungen dieser Vorschriften von dem Gesetze mit Strafe bedroht sind und mit dem Hinzufügen, daß Formulare für die unter 1) gedachten Nachweisungen zum Preise von zwei Pfennigen pro Stück, und für die unter 2) erwähnten Unfallanzeigen zum Preise, von fünf Pfennigen für zwei Exemplare auf der Kanzlei des Polizeiamtes, im Polizeibureau zu Travemünde und bei den in den Vorstädten und Landbezirken stationirten Schulzeuten abgegeben werden.

Testamentsöffnung. In der Sitzung des Amtsgerichts am Montag, den 31. Januar 1898, Vormittags 10 1/2 Uhr wird eröffnet werden: das gegenseitige Testament des hierselbst am 12. Januar 1898 verstorbenen Malermeisters J. H. Freitag und seiner Ehefrau S. C. W. geb. Paulsen.

Hamburg. Zur Bürgerschaftswahl hat die Sozialdemokratie ihre Kandidaten, wie folgt, aufgestellt: **Neustadt:** 5. Bezirk: Hilmer, Stanning; 6. Bezirk: Ehlers, Stolten; 7. Bezirk: Weinheber, Ebel; 8. Bezirk: Grünwaldt, Sud; 9. Bezirk: Fischer, Michael; 10. Bezirk: Hoffmann, Wabersty; 11. Bezirk: Stengele, Maibohm; 12. Bezirk: Heine, Raffke; 13. Bezirk: Demuth, Blume; 14. Bezirk: Jacobs, Bauerfeld. **Eimsbüttel:** 15. Bezirk: Meyer, Roenen; 16. Bezirk: Meyer, Roenen. **Motherbaum:** 17. Bezirk: Fischer, Stengele, Grünwaldt; **Harvestehude-Eppendorf:** 18. Bezirk: Weinheber, Heine; 19. Bezirk: Hoffmann, Mehl. **Harvestehude-Eppendorf:** 20. Bezirk: Mehl, Mehl. **Harvestehude-Eppendorf:** 21. Bezirk: Niemeyer, Stolten. **Uhlenhorst:** 22. Bezirk: Hilmer, Blume; **Fuhlsbüttel:** 23. Bezirk: Meyer.

Hamburg. Die vom Senat erlassene Bäckereiverordnung hat den Jörn der Bäckereimeister wachgerufen. In der Innungspreffe wird dieselbe zu allen Teufeln gewünscht. In Hamburg selbst haben sich die Herren Innungsmeister bisher noch etwas zurückgehalten, um so lauter rasonniren aber die auswärtigen Innungsorgane. Jedoch das Beste leistet sich, wie wir der „Bäcker-Ztg.“ entnehmen, Herr J. Müller in Bremen, der unbesiegbare König des Unterverbandes Nordwest nach Stumm'schen Vorbilde. Er hat sich Neujahrskarten drucken lassen und dieselben an andere Innungsgrößen versandt, die auf der Rückseite einen Sack Mehl mit folgender Aufschrift abgebildet enthalten: „Hamburger Auslese. 98 Cente. 3 1/2 m hoch! 10 qm Luft! Wasserprüfung! Kein Staub! Kein Zug! Geheizt! Warmes Wasser, Kleiderhalter, Spucknapf, Thermometer usw. — 300 Mk. Strafe.“ Ueber dem zugebundenen Sack Mehl mit dieser auf die neueste Hamburger Senatsverordnung anspielenden Inschrift wird der Backstube-Kalender, sowie die Verordnungstafel sichtbar. Zwei, einen Freuden-galopp tanzende Gesellen, sowie ein mit gezogener Säbel erscheinender Schuhmann sprechen für sich selbst. Die „Konsequenz“ aus der famosen Hamburger Verordnung ist seitwärts in folgender Inschrift angedeutet: „In Vorbereitung für 1899: 8 Stunden Arbeit, Kost und Logis im Central-Hotel, Entree, Zimmer für Besuche, Spiegel und Divan in der Backstube. — 1900: Elektrischer Backofen, Staatsanstellung, 6 Stunden Arbeit, 50 Mk. Lohn pro Woche!“ Wir finden die Wuth des Herrn begreiflich.

Die hiesige Innung sagt in ihrem Jahresbericht für 1897 über die Bäckereiverordnung Folgendes:

„Kurz vor Schluß des Jahres trat eine von dem Vorstand schon halbwegs vorhergesehene gesetzliche Verordnung des Senates in Kraft; es ist die bekannte Verordnung vom 10. Dezember 1897, welche Vorschriften für unser Gewerbe enthält, sanitäre und bauliche, welche als Ganzes in den bestehenden Betrieben nicht innegehalten werden können; in neu zu bauenden Bäckereien werden dieselben aber ausführbar sein; die Folge ist, daß die letzteren recht viel Raum beanspruchen werden; jeder Quadratmeter mehr kostet aber in einer Großstadt recht viel Geld, so daß die bestehenden Bäckereien nicht mehr so stark unter der Konkurrenz der neu gegründeten, wegen deren hohen Mietbelasten zu leiden haben werden; in den alten Betrieben sind aber die baulichen Veränderungen, die dieses Gesetz erfordert, einfach unmöglich; die sanitären Bestimmungen sind in jedem geordneten Betriebe, wo auf Reinlichkeit und Ordnung gesehen wird, überflüssig und für unser Gewerbe recht beleidigend; der am 31. Januar stattfindenden Innungs-Versammlung liegt es ob, zu entscheiden, welche Stellung wir in Bezug auf dieses neueste Gesetz einnehmen wollen, welches, seit einigen Jahren schon in Vorbereitung, trotz erhabenen Widerspruchs der um ihr Urtheil angegangenen Gewerkekammer wegen dessen Unausführbarkeit doch in Kraft getreten ist. Würde die Behörde die Bestimmungen genau und strikte durchzuführen, wir Alle würden, analog den Folgen des Gesetzes, betreffend den

Maximalarbeits-tag, zu Gesetzesübertretern werden.“

Die Herren Bäckereimeister haben am allerwenigsten Berechtigung, sich beleidigt zu fühlen, weil der Senat sanitäre Vorschriften für die Bäckereien getroffen hat. Nachdem, was über die Schweinereien in gewissen Bäckereien festgestellt worden ist, war der Senat im allgemeinen Interesse verpflichtet, der Sauerei ein Ende zu machen. Die sanitären Vorschriften sind also durchaus nicht „überflüssig.“ Die ganze Probigkeit der Herren Innungs-krauter zeigt sich übrigens in der Drohung, daß sie bei einer strikten Durchführung der Senatsverordnung auf das Gesetz pfeifen werden, wie sie auf die Verordnung des Bundesraths pfeifen. Und diese Gesellschaft, die sich offen ihrer Gesetzesübertretung rühmt, verlangt für die Arbeiter unaus-gesetzt immer schärfere Strafgesetze. Die Steuer werden, wie aus dem Bericht der Senatskommission ersichtlich ist, von der Behörde höflichst er-sucht, doch gefälligst von einer regelmäßigen Wisaachtung der Gesetze Abstand zu nehmen und den Lohn nicht mehr, wie bisher, in Wirthschaften auszuzahlen; die Bäcker-innungskrauter befinden offen und frei, daß sie alle auf den Gesetzen skrupellos herumtrampeln; und die Arbeiter sperret man bei dem geringsten Verstoß monatelang in's Gefängniß, verlangt damit aber trotzdem noch eine Verschärfung der Strafbestimmungen gegen dieselben. So sieht es im Musterreiche der Sozialreform aus!

Hamburg. Sie hat nichts mit der „Ge-tränkten“ gemein. Zum Fall Kangua-Brunns bemerkt die agrarische „Deutsche Tages-zeitung“:

„Die Journalisten und Schriftsteller von Hamburg-Altona haben eine Resolution gefaßt, in der die Behandlung des Herrn Bruns durch den Grafen Kangua als eine „Be-leidigung des gesammten Pressberufs“ hingestellt und behauptet wird, die deutsche Presse habe das Benehmen des Grafen Kangua „ausnahmslos verurtheilt“. Wir möchten dazu bemerken, daß wir uns in dem Inspector Bruns nicht mit beleidigt fühlen, und daß wir das Benehmen des Grafen Kangua zwar nicht gutgeheißen, aber auch nicht verurtheilt haben. Wir würden es vielleicht verurtheilt haben, wenn wir nicht inzwischen erfahren hätten, welchen Jubringlich-keiten von Journalisten die Bewohner des Friedrichsruher Schlosses ausgeföhrt sind. Wird doch berichtet, daß im vorigen Sommer der auf dem Altane seines Hauses ruhende Kanzler von einem Journalisten in der unverkennbarsten Weise geküßt worden ist. Wenn sich solche Jubringlichkeiten öfter wiederholen, ja gewissermaßen dauernd werden, so läßt sich die zornige Auf-wahlung des Grafen Kangua, wenn auch nicht vollkommen ent-schuldigen, so doch verstehen. Im übrigen wird die Verhandlung des in den nächsten Tagen stattfindenden Prozesses erst ein end-gültiges Urtheil ermöglichen. Uns kam es vorläufig nur darauf an, festzustellen, daß wir uns in keiner Weise mit dem Herrn Bruns auf die gleiche Stufe stellen möchten.“

Höchst schmeichelhaft für die in Betracht kommenden Herren und doch — nicht ganz unberechtigt.

Hamburg. Der neugegründete Deutsche Seemannsverband, mit dem Siege in Hamburg und dem Ausschuß in Bremerhaven, wird mit dem 1. Februar in Thätigkeit treten.

Hamburg. Der Genosse Stenzel, Redak-teur am „Hamb. Echo“, tritt am 31. Januar seine Strafe von 8 Monaten Gefängniß, die er wegen Be-leidigung des Königs der Belgier zudikirt erhalten hat, auf der sogenannten Raboisen-Wache an. Er muß also den Frühling und den Sommer hinter Kertermauern verbringen. Wir wünschen von Herzen, daß diese lange Freiheitsentziehung ihn nicht allzusehr an seiner Gesund-heit schädigt.

Eimsborn. Das Gewerkschaftskartell bezeichnet in seinem Bezirk für das Jahr 1897 den Stand der Gewerkschaftsbewegung als einen günstigen. Die Lohnkämpfe können insgesammt als für die Arbeiter vor-theilhaft bezeichnet werden. Die Mitgliederzahl der Ge-werkschaften ist von 804 im Jahre 1896 auf 867 im Jahre 1897 gestiegen: Die Gesamteinnahme des Kartells beläuft sich auf 1306,27 Mk., die Ausgabe auf 806,80 Mark, so daß der Kassenbestand 499,47 Mk. beträgt. Außerdem sind noch für die Hafenarbeiter in diesem Jahre 1450 Mk. aufgebracht worden, 60 Mk. nach Weiskensfeld und 30 Mk. nach Hanau gesandt. Auch zu dem Ham-burger Defizit wurden 590 Mk. beigetragen, so daß die Gesamteinnahme rund 3440 Mk. beträgt. Von den vom Kartell direkt abgeordneten Geldern erhielten die Schuhmacher Weiskensfeld's 30 Mk., die Arbeiter bei Thiel in Lübeck 30 Mk. und die englischen Maschinen-bauer 300 Mk.

Riel. Preßprozeß. Das Landgericht hatte am 6. Juli v. J. dem verantwortlichen Redacteur der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“, Alexander Lütjens, in einem Prozeß wegen angeblicher Beleidigung des Regierungspräsidenten in Schleswig den Schutz des § 193 zugebilligt und ihn freigesprochen. Es handelte sich um eine Notiz, worin die Verbote von Vergnügungen des Arbeiterstandes in Emsborn besprochen worden waren. Der Staatsanwalt erzielte beim Reichsgericht die Aufhebung des freisprechenden Urtheils, weshalb sich das Landgericht in Riel am Sonnabend abermals mit dieser Sache zu befassen hatte. Die Verhandlung wurde aus-gesetzt, um die Emsborner Polizeibehörde zu ersuchen, daß sie dem von der Verteidigung geladenen Zeugen Polizeikommissar Steinhaus die Genehmigung zur Aussage ertheile. Ebenso gab das Gericht dem Antrage der Ver-theidigung statt, die den Arbeiterbund betreffenden Ems-borner Polizei-Akten zu verlesen. Die Verteidigung hatte noch verlangt, daß der Regierungspräsident und der frühere Emsborner Bürgermeister Thomsen vernommen werden sollten; der Oberpräsident v. Köller in Beziehung auf den Regierungspräsidenten und dieser in Beziehung

auf den Bürgermeister Thomsen haben aber die Genehmigung verweigert.

Riel. Der sechste Provinzialverbandstag der Bimärer Schleswig-Holsteins, Lauenburgs und Hamburgs findet am Sonntag, den 27., und Montag, den 28. März, im „Elysum“, Brunschwickerstraße, statt.

Vilbecker Stadttheater.

Lohengrin. Große romantische Oper in 3 Akten von R. Wagner. Abschiedsopspiel des Kapellmeisters Hermann Käger. Schon des Oesteren ist dieser Titel der Größter über unsere Bühne gezogen, und immer bewies ein gutbesetztes Haus, daß das Interesse für denselben noch nicht erloschen ist. Auch die gestrige Aufführung hatte wieder eine große Anzahl Freunde Wagner'scher Musik angelockt, welche sich an den Klängen des Brantchors, der Orchesterleitung, den süßen Tönen der Liebenden im Brautgemach, und wie die vielen Schönheiten des herrlichen Werkes alle heischen, erfreuen wollten. Für uns nahm Herr Kapellmeister Käger, der an die Stelle des erkrankten Herrn v. Strauß getreten war, das Hauptinteresse in Anspruch. Schon zu der Zeit, als Herr Käger

ständig an unserer Bühne wirkte, hat er bewiesen, daß er ein tüchtiger, umsichtiger Dirigent ist, der die von ihm geleiteten Musikwerke mit Geschick und Verständnis zu Gehör bringt. Durch die geistige Wiedergabe von „Lohengrin“ zeigte er, daß er mindestens noch auf derselben künstlerischen Höhe steht, wie früher. Namentlich unser bewährtes Orchester bewies unter der Leitung Kägers, daß es den ihm gestellten Aufgaben voll und ganz gewachsen ist. Die Mitwirkenden auf der Bühne bemühten sich ebenfalls mit mehr oder weniger Erfolg um das Gelingen der Abende. Gegen früher besser war namentlich Fräulein Ullmann als Ortrud. Die Dame hatte vor allem besser Maske gemacht und auch die gesungene Wiedergabe ihrer Partikeln ließ wenig zu wünschen übrig. Alle anderen Rollen hatten dieselben Vertreter wie bei der ersten Aufführung, aber die wie f. B. berichteten.

Stadttheater. Morgen Sonnabend wird als vollständige Vorstellung zu halben Preisen zum letzten Male „Onkel Bräsig“ mit Herrn Thies in der Titelrolle gegeben. Sonntag Nachmittag geht als Fremdenvorstellung bei halben Preisen die lustige Gesangsposse „Robert und Bertram“ in Szene. — Am Sonntag Abends 7 Uhr wird Meyerbeer's große Oper „Der Prophet“ in der bekannten vorzüglichen Besetzung gegeben. — Die Premiere der Wildenbrucher Tragödie „König Heinrich“ findet Montag statt. Das Drama behandelt

in seinem Höhepunkt die so interessante geschichtliche Episode vom „Gange nach Canossa“ und ist wie alle historischen Stücke Wildenbruchs überaus reich an hochdramatischen Effekten. König Heinrich hat im Berliner Theater in Berlin schon über hundert Aufführungen erlebt und dürfte auch hier unter der Regie des Direktors Erdmann-Jesniher einen großen, nachhaltigen Erfolg davontragen.

Circus Kenterkrug. „Schon viele frohe Stunden sind mir im Circus schnell entschwunden.“ Diesen Satz wird gewiß jeder besätigen, der in der letzten Woche seine Schritte in unser Variététheater lenkte. Kein Wunder ist es daher, wenn die aufstrebenden Artisten mit lauter Anerkennung bedacht werden. Allen Fremden einer heiteren Ruhe bei der Besichtigung des Circus und sicher wird jeder befriedigt den Heimweg antreten. Als neue Ueber-raschung arrangiert die Direktion diesen Sonnabend einen Elite-Damen-Abend, zu welcher jeder Herr das Recht hat, eine Dame frei einzuführen.

Straßburg-Bismarkt.

Hamburg, 27. Januar.

Der Schweinehandel verlief gut. Preise: Schweine 700 Stück, Gänse 50-54 Mk. und Ferkel 57-58 Mk. pr. 100 Stk.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Den Lesern für die freundliche Unterstützung meinen besten Dank!

C. Warbeck.

Zu verm. ein kl. freundl. möbl. Zimmer Schüsselbuden 28.

Zu vermieten zum 1. April eine Wohnung Johannisstr. 55, 1. Et., 2 St. Kammer u. Küche. Br. 200 Mk. Näb. Wisnarsstr. 17.

Gesucht eine leere Stube

Näheres in der Expedition d. Bl.

Gesucht werden einige gewandte Leute zum Hausieren.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Gesucht zu sofort 1 saubere Morgenfrau Humboldtstraße 8.

Zu kaufen gesucht ein kleines Haus vor dem Holstenthor. Angeb. mit Angabe der Lage und Bedingungen u. J. H. an die Exped.

Zu kaufen gesucht ein noch guterhalt. Tisch für Schneiderei ca. 1,50 Mk. l. u. 1 Mk. br. Engelsgrube 91.

2 neue Sophas mit und ohne Stühle, schwarz und rotbr. bezogen, billig. Hülfstraße 76, 1. Et.

Zu verkaufen ein Zugänger bei Harnack, Glasbüttenweg 15.

Nr. 25 eine vorzügliche, beliebte 5 Pf. Zigarre empfiehlt Ernst Albrecht Mühlenstraße 7a.

Aus Dankbarkeit und zum Wohl Magenleidender gebe ich Jedermann gern unentgeltliche Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel etc. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin. F. Koch, Königl. Förster a. D., Pommern, Post Nieheim (Westfalen).

Holsteiner Käse selten schön und schneidig, Pfund 20 Pfennig. Holstenstr. 6. August Holst.

Fettwaaren-Special-Geschäft C. Harz Sandstr. 27.

Frische Flohmen Pfd. 55 Pfg.

Flohmen-schmalz Pfd. 60 Pfg.

Bratensschmalz Pfd. 35 und 40 Pfg.

Margarine Pfd. 50, 55 und 60 Pfg.

Geräucherter Carbonade Pfd. 65 Pfg.

Gesalzene Carbonade Pfd. 60 Pfg.

Ger. Vorder-schinken Pfd. 53 Pfg.

Ger. Schweinebacken Pfd. 48 Pfg.

Geräucherter Mettwurst Pfd. 80, 90 Pfg. und 1 Mt.

Leberwurst Pfd. 50 Pfg.

Landleberwurst Pfd. 70 Pfg.

Fauerkohl 2 Pfd. 15 Pfg.

Gier, Stück 6 Pfg.

Die letzten Reste in Kleiderstoffen u. Cattunen

zu jedem annehmbaren Preis.

Schluss des Ausverkaufs: 31. Januar

L. Duve, Große Burgstraße 32.

Inventur-Ausverkauf

vom 29. Januar bis 15. Februar etc. Bis dahin werden unsere colossalen Vorräthe von Winter- und Sommer-Herren- und Knaben-Garderoben zu thatsächlichen Schlusspreisen geräumt.

Es gelangen zum Verkauf große Partien in: Winter- und Sommer-Paletots jetzt nur Mt. 6 an. Winter- und Sommer-Anzüge jetzt nur Mt. 6 an. Ein großer Vollen Pelzerinnen-Mäntel nur Mt. 9 an. Winter- und Sommer-Hosen nur Mt. 1,30 an. Jünglings-Anzüge, Mäntel nur Mt. 4,50 an. Knaben-Anzüge, Knaben-Hosen nur 60 Pfg. an. Jackets, Westen etc. nur Mt. 1 an. Loden-Joppen mit Futter nur Mt. 4 an. Arbeiter-Garderoben à tout prix!!!

„Wolthaus Goldene 33“

Breitestraße 33, eine Treppe, kein Laden.

Aufgang nur vom Flur.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Täglich frische Brodwurst
und Kopffleisch
empfehlen
Aug. Scheere,
Holstenstr. 27.
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Halbfleisch Pfd. 30 Pf.
Queerfleisch Pfd. 50 Pf.
Schweinefleisch Pfd. 60 Pf.
Flohmen Pfd. 60 Pf.
empfehlen

W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73

Habe ein junges, selten fettes Pferd geschachtet, wovon ich
H. Wulff, obere Fischergr. 10.

Prima junges Fleisch
empfehlen
Hermann Dose,
Humboldtstraße 62

Schweinefleisch à 55 Pfg., Schweinefleisch à 60 Pfg., Carbonade à 70 Pfg., Kalbfleisch à 30 Pfg. empfiehlt
Ernst Müller, Glockengießerstr. 21.

Pflaumenmus
süß und dick, Pfund 25 Pfg.
Holstenstr. 6. **August Holst.**

Bauernbutter Pfd. 90 Pfg.
Sofbutter Pfd. 95 Pfg. und 1 Mt.
empfehlen **Frommhagen, Mühlenstraße 81.**

Gebrannten Caffee
Pfd. 80 Pfg.
in verbesserter Qualität
Caffee-Rösterei **Holstenstr. 10**

Margarine

welche der feinsten Meierei- und Bauern-Butter gleich kommt, ist stets in schöner frischer Qualität zum Preise von 50, 60 u. 65 Pfg. bei mir im separaten Laden, (Eing. links), wo auch der Verkauf von diversen

Fleisch- u. Wurstwaaren stattfindet, zu haben. Ein Probe-Versuch wird Obiges bestätigen.

Ferd. Schreiber
20 Langer Lohberg 20.

M. L. Mohr'sche ff. Margarine per Pfd. 60 und 65 Pfg. sowie sehr schönen Soma, Pfd. 50 Pfg. empfiehlt

J. Stoofs, Arminstraße.
Vorzügliche, stets frische

Lafel-Butter

Pfund 1,05 Mt.
Pflaßenstraße 2. **H. Hammer.**

Oeffentliche Versammlung

der Maler, Lackierer und Anstreicher Lübeds und Umgegend am Sonnabend, 29. Jan.

Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50, Saal. Tages-Ordnung:

1. Bericht über die Arbeit.
 2. Lohnfrage der Werft.
 3. Verschiedenes.
- Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist notwendig.
Der Vertrauensmann.

Berein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde. (arzneilose Heilweise.)

Vortrag

des Herrn Dr. med. Schlüter aus Lübeck am Sonnabend den 29. Januar Abends 8 1/2 Uhr im großen Casino-Saal.

Thema: Naturheilkunde mit besonderer Berücksichtigung der Anwendung des Wassers als Heilmittel.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu 50 Pfg. in der Buchhandlung des Herrn G. Welland, Königstraße 72, an der Abendkasse zu 75 Pfg. zu haben. Vereinsmitglieder und deren Angehörige — § 3a der Satzungen — haben freien Eintritt.

Quartett-Verein „Amicitia“

Gesellschafts-Abend

am Sonntag den 30. Januar im Concordiapark. Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet. NB. Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.

Die sozialen Mitglieder werden zu dem am Sonntag den 29. Januar bei Frau Haushahn stattfindenden **Sänger-Commers** reuentlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Circus Variété

Heute Sonnabend: **Erster großer Elite-Damen-Abend.**

Jeder Herr hat das Recht, eine Dame frei einzuführen. Parade-Gala-Vorstellung. 20 internationale Artisten. Nur noch 3 Vorstellungen. Alle Billets haben Gültigkeit.

Wilhelm-Theater.

Sonntag den 30. Januar: Auf vielfachen Wunsch **Hans Hucklebein** Anfang 7 1/2 Uhr. Vorverkauf bei Herrn Cowalsky, Sandstr.

Stadt-Theater.

Sonnabend: Volksth. Vorst. bei halben Preisen. Zum letzten Male. **Onkel Bräsig.**

Sonntag: Nachm. 4 Uhr: Fremden-Vorstellung bei halben Preisen. **Robert und Bertram.**

Abends 7 Uhr: 31. Ab-Vorstell. 3 Abth. Selbst. **Der Prophet.**

Montag: 82. Abonnem.-Vorst. 4. Abth. Roth. Zum 1. Male. Neuheit! **König Heinrich.**

Tragödie in 4 Akten und 1 Vorspiel von E. Wilson. In Scene gesetzt von Direktor Erdmann. **Speise-Halle Hansa** Mengstraße 24. Heute Sonnabend: Pflaumensuppe mit Rüben, Gurisch, Kartoffeln, Compot. Mittageffen von 1/2-2 Uhr.

Kinderleben in den Fabriken.

„Mäder brausen, Spindeln sausen,
„Schrauben knarren, Schaufeln scharren,
„Kolben stampfen, Röhren dampfen,
„Essen spannen, Schläte rauchen!“

Und dazwischen jung und schön,
Stieh! ein Kind mit blonden Haaren
Unter tödlichen Gefahren
Bei betäubendem Getöse!

Fördernd seines Herrn Gewinn,
Thut es, wie man ihm befohlen,
Blut zuweilen nur verstopfen
Zu dem Nachbarinde hin.

So vom frühen Morgenlicht
Sitzt es auf dem Markersuhle,
Reht die Schrauben, dreht die Spule,
Bis die Nacht sein Aug' umschließt.

Kraftlos schleppt sich's dann nach Hans,
Kargen Lohn den Eltern bringend,
Die, mit Frost und Hunger ringend,
Knechtlich spähen nach ihm hinaus.

„Mäder brausen, Spindeln sausen,
„Schrauben knarren, Schaufeln scharren,
„Kolben stampfen, Röhren dampfen,
„Essen spannen, Schläte rauchen!“

Und so findet jeder Tag,
Findet jeder Mund die Kleine,
Ob sie lächle oder weine,
Wie solch' Kind auch kummern mag.

Traf der Fluch es doch, die Pein,
Schon in seines Seins Beginn
Eine lebende Maschine
Bis zum frühen Tod zu sein.

Kurze Zeit nur fröhlich der Pflicht,
Und schon ist vor seinen Wangen
Al das frische Roth vergangen,
Aber — man bemerkt es nicht.

Wie nur ringt die zarte Brust
Nach Erholung, doch vergebens;
Denn es fröhlich am Fern des Lebens
Ein Dampf, das Wort: Du mußt!

„Mäder brausen, Spindeln sausen,
„Schrauben knarren, Schaufeln scharren,
„Kolben stampfen, Röhren dampfen,
„Essen spannen, Schläte rauchen!“

Aber sieh', die Kleine sitzt
Nicht mehr dort; an ihrem Stuhle,
Dreht ein and'res Kind die Spule;
Wo nur weilt das Mädchen ist?

Ah, daheim, durchwühlt vom Weh,
Liegt's in armuthacker Hütte,
Hingestreckt auf saurer Schütte,
Hoh! das Aug', die Wang' wie Schnee.

Und das greise Elternpaar
Steht verzweiflungsvoll daneben,
Schluchzt um seines Kindes Leben,
Das ihm sein Erhalter war.

„Mäder brausen, Spindeln sausen,
„Schrauben knarren, Schaufeln scharren,
„Kolben stampfen, Röhren dampfen,
„Essen spannen, Schläte rauchen!“

J. N. Bogt.

Die Dreyfus-Affäre im französischen Parlament.

Mit 376 gegen 133 Stimmen hat die französische Deputirtenkammer ausgesprochen, daß sie die Erklärungen — oder vielmehr den Mangel an Erklärungen — des Ministeriums Meline in der Dreyfus-Affäre billigt. Also hat sich die Mehrheit, die vor acht Tagen schon dem Zerfalle nahe schien, wieder bedeutend verstärkt. Und doch ist dieser Sieg der Regierung wahrhaft schmachvoll. Die Waffen des Geistes waren einzig bei der Minderheit, die Regierung verfügte über nichts als über die Stimmenmehrheit. In einer glänzenden Rede verfocht Genosse Jaures, wie die „Berliner Btg.“ schreibt, die Sache der Gerechtigkeit und der Wahrheit, mit zwingender Logik und schneidender Satire wies er die Erbärmlichkeit und Feigheit nach, die in Wahrheit hinter dem Wortgerastel von der „Ehre der Armee“ steckt. Wozu, so fragte er, hat denn Frankreich überhaupt seine viel gepriesene Armee, wenn es nicht einmal wagen darf, die Macht öffentlich zu bezeichnen, die sich des Hauptmanns Dreyfus zur Spionage bedient haben soll? Und dann zog er eine Parallele zwischen Frankreich und Deutschland, die für die französischen Patriotpatronen geradezu niederschmetternd war. Jedes Wort, das er da sprach, war ein Pfeil, der in die Wunden der, die stets den Ruhm des Vaterlandes in den Himmel erhoben, und die sich hier jämmerlich hinter diplomatische Rücksichten vertriehen. Der Ministerpräsident Meline spielte gegenüber Jaures eine klägliche Rolle. Er stammelte auf dessen klare und beschämende Fragen immer nur sein Sprüchlein, daß er nichts sagen könne. Und die Mehrheit bewies durch ihr Votum, daß sie nichts hören will. Nun, sie wird am Ende doch wohl hören müssen.

Wir geben die Rede des Genossen Jaures nachstehend ausführlich wieder:

Jaures begann mit der Bemerkung, daß ihm infolge einer Zeitungsnotiz, wonach er den Grafen Bernis einen Fleischerknecht genannt habe, seitens der Fleischerknechte ein Protest zugegangen sei. (Heiterkeit.) Graf Bernis, der anwesend war, rührte sich nicht. Jaures erklärte, jenes Wort nicht gebraucht zu haben. Dann ging der Redner zur Sache über: „Wie konnte Herr Meline sagen, die Ehre der Generale stehe über den Wahrprüchen der Geschworenen? Hat das Schwurgericht nicht vor einigen Jahren über einen Zeitungsartikel gegen den Präsidenten der Republik zu erkennen gehabt? Stellen Sie die Ehre eines Generals etwa über die Ehre des Staatsoberhauptes? Das Schwurgericht ist die gesetzliche Ausdrucksform des Volksgewissens. Nach der Regierungstheorie würden die Generale über dem Gesetze stehen und nur ihrem eigenen Urtheil unterworfen sein. Alle Ihre kleinen Listen und Gewandtheiten, um dem Tageslichte zu entkommen, werden übrigens nutzlos sein. Sie können im Prozeß Dreyfus nicht wieder die Öffentlichkeit ausschließen, und das Land muß und wird die Wahrheit erfahren. Ueber die Schuld oder Unschuld Dreyfus' habe ich mir schlechterdings keine

Meinung bilden können, denn was die Blätter hierüber sagen, ist durchweg offenes Geschwätz. Festzustehen scheint nur eins: es giebt geheime Schriftstücke in der Dreyfus-Sache, die weder Dreyfus noch seinem Verteidiger mitgetheilt wurden. Darüber muß die Regierung sich äußern! Sie muß diese Ungeheuerlichkeiten bekennen oder bestreiten.“

Meline: „Ich antworte Ihnen, daß wir die Dreyfus-Sache auf der Rednerbühne nicht erörtern wollen.“ (Händeklatschen bei der Mehrheit. Murren links.)

Jaures: „Sie wollen also die Zweideutigkeit verlängern und verschlimmern! Hier steht die Freiheit aller Bürger auf dem Spiel. Wir fordern die Beobachtung der gesetzlichen Formen, welche die Bürgschaften des Rechtes aller sind. Ihre Schlaueit ist kindisch, Herr Meline, glauben Sie, daß Sie durch Ausschließen unserer Fragen einschleipfen können. In einem rechtschaffenem Lande wie dem unserigen bleibt Ihnen nur ein Ausweg. Sie müssen die Wahrheit sagen. Frankreich will nichts mit Leuten zu thun haben, welche ihm die Wahrheit verheimlichen, wie der Dieb seine Beute. Wozu dienten alle unsere Opfer für das Heer, unsere Bündnisse, von denen solches Aufheben gemacht wurde, wenn wir nicht einmal einen verrätherischen Offizier ruhig richten können? Mühen wir uns so ducken, daß wir nicht mehr ein rechtmäßiges Urtheil fällen dürfen? Deutschland hat die französischen Offiziere Degony und Delguy abgeurtheilt, ohne es zu verheimlichen, daß die Spionage von Frankreich ausgegangen war. Das feudale kaiserliche Deutschland hat sich auch nicht geschaut, den Tausch-Prozeß, der die Grundlagen des deutschen Reiches erschütterte und alle Untergründe der Bismarckschen Diplomatie bloßlegen konnte, im vollen Tageslicht zu verhandeln. Das ist ein Beispiel von Macht und Stolz, das unsere Regierung nicht nachzuahmen mag. Uebrigens ist bei uns der Ausschluß der Öffentlichkeit eine Bosse. Gerade die Schriftstücke, welche die Landesvertheidigung betreffen, sind bekannt gemacht worden, so das Vorbereau und die Rohrpostkarte des Militärattachés an Esterhazy. Was man dagegen sorgfältig verheimlicht hat, das ist das Gezüng der Schriftkundigen, das sind die Gesetzwidrigkeiten, deren die Offiziere des Generalstabs einander beschuldigen. Man wollte dem Lande verheimlichen, daß im Generalstab Zweifel an Dreyfus Schuld und Uneinigkeiten zwischen den Generalen bestehen. (Lärm rechts und in der Mitte.) Es ist nicht wahr, daß Sie diplomatische Verwickelungen fürchten. Sie wollen die Gewaltthaten der Armeehäupter vertuschen. Seit fünfzig Jahren haben Sie die Republik zweimal ausgeliefert, einmal durch das Eisenbahn- und Bankgesetz an die Geldmächte und jetzt zum zweiten Mal an die militärische Willkür. Das französische Volk wird Ihnen aber zu verbiethen wissen, es dem klerikalen und militärischen Mühschritt zu unterwerfen.“

Der Kampf um eine Million.

Roman aus dem New-Yorker Leben.
Frei nach dem Amerikanischen.
Von Erich Friesen.

(24. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Können Sie nicht einmal Fräulein Douglas fragen, ob ihr eigentlicher Name „Irene Gordon“ ist?“ sagt plötzlich der Fremde lebhaft.

„Ich könnte wohl; aber ob ich auch will — das weiß ich noch nicht.“

„Auch nicht, wenn es der jungen Dame zum Vortheil gereicht?“

„Dann vielleicht.“

Der Fremde räuspert sich ein paar Mal und bläst einige kunstvolle Rauchwölkchen durch die Nase, bevor er beginnt:

„Ich bin Rechtsanwalt, wie Sie wissen. Vor Kurzem habe ich einen neuen Bureauvorsteher engagirt — Benjamin Lewis ist sein Name. Dieser Lewis erzählte mir, er sei von seinem vorigen Chef weggejagt worden, weil er dessen Schlechtigkeiten einem jungen Mädchen enthüllt habe, dem er nach dem Leben trachtete. Ich ließ mir den ganzen Fall haarklein erzählen. Wenn die Geschichte wahr ist, könnte jener Irene Gordon alias Viola Douglas binnen Kurzem ihr ganzes Vermögen zugesprochen werden, da ihr Vorwand ein Schuft zu sein scheint. Freilich muß die Sache äußerlich geschickt geführt werden, da keine bestimmten Beweise da sind. Ich bin entschlossen, meine Kraft diesem Fall zu widmen — ohne einen Cent Vorschuß, nur aus Interesse und Hochachtung für die junge Dame — und weil der Fall ganz apart ist.“

Er lehnt sich in den Stuhl zurück und blickt gespannt auf den verwundert aufhorchenden Fulton.

„Sie sind wirklich ein Gentleman!“ murmelt dieser anerkennend. „Hätt' es Ihrem Benehmen nach nicht geglaubt.“

Der Rechtsanwalt verbeugt sich ironisch.

„Sehr ältig! . . . Aber zuerst heißt es, aus Fräulein Douglas' Munde zu erfahren, ob sie identisch mit jener Irene Gordon ist. Seit Wochen komme ich allabendlich her, um Fräulein Douglas zu sprechen — stets vergeblich. Wollen Sie sie fragen?“

Mit finstern zusammengezogenen Brauen sitzt Fulton da. Wird nicht Viola Douglas sofort ihr Engagement aufgeben, sobald sie in den Besitz ihres Vermögens kommt? . . . Und was wird dann aus dem Circus?

„Nein, Sie verlangen zu viel von mir,“ sößt er heftig hervor. „Ich kann Fräulein Douglas nicht entbehren.“

„Hätte ich mich so sehr in Ihrem Charakter getäuscht, Herr Direktor?“

Fulton schweigt. Er kämpft mit sich.

„Ist ihr Leben denn in Gefahr,“ fragt er endlich zögernd.

„Ja, mein Freund, solange jene beiden Schufte aus ihrem Lode Profit ziehen.“

Noch einige Augenblicke denkt Fulton nach. Dann nimmt er seinen Hut und verläßt mit kurzem Gruß das Restaurant.

Am folgenden Morgen während der Probe wiederholt er Irene genau die Erzählung des Rechtsanwalts Watson. Ohne ihn mit einem Wort zu unterbrechen, hört diese zu.

„Nun, mein Kind, was meinen Sie dazu?“ schließt er seinen Bericht.

Irene überlegt nur kurze Zeit. Dann sagt sie ruhig:

„Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Fürsorge, Herr Direktor, ebenso sehr wie dem Herrn Rechtsanwalt Watson. Aber ich nehme kein Anerbieten an.“

„Ueberlegen Sie es sich, mein Kind! Name, Vermögen — versucht er noch einmal, sie umzustimmen, obgleich sein Herz hüpfte bei dem Gedanken, daß die Fräulein Viola Douglas vielleicht doch dem Circus erhalten bleibt.

„Ich habe mir Alles wohl überlegt, Herr Direktor. Ich fühle mich in meinem Beruf sehr glücklich. Ich habe Alles, was ich wünsche. Ich liebe meine ganze Umgebung, die Kollegen, die Kolleginnen, die Pferd. Die Aufregungen der Wettrennen sind mir Bedürfnis geworden; ich bin mit Leib und Seele Schulkreiter. Selbst wenn mein Leben dabei in Gefahr wäre — möchte meinen Beruf nicht aufgeben. Neben mir nicht mehr davon!“

Ein Seufzer der Erleichterung hebt Fulton's Brust.

„Was soll ich dem Rechtsanwalt antworten?“ fragt er gespannt.

„Daß ich Viola Douglas bin und bleibe, Herr Direktor.“

XV.

Für ein kaum neunzehnjähriges Mädchen besitzt sie auffallend viel Takt. Sie behandelt Jeden, wie sie handelt zu sein wünscht und ist stets aufmerksam, freundlich und höflich.

Sie ist, wie Direktor Fulton sich drastisch ausdrückt, „kein solch' verrücktes Frauenzimmer wie die übrigen alle.“

Nach der Abstimmung steht das Kabinet Meline anscheinend vorläufig fest.
Bis zum Prozeß Bolla, der am 7. Februar verhandelt werden wird, sind wohl keine Zwischenfälle zu erwarten. Aber dann wird die Dreyfus-Affäre sicherlich in eine neue Phase treten.

Soziales und Partei-Leben.

Massenstreik der Berliner Schuhmacher. In einer von über tausend Personen besuchten Versammlung, die am Dienstag im Schweizergarten stattfand, wurde seitens der Agitationskommission der Bericht über die augenblickliche Lage erstattet. Die Antwort der Fabrikanten auf die ihnen von den Fabrikantenschülern unterbreitete Forderung auf Zurückziehung der Arbeitsordnung lautete überall ablehnend. Auch der Versuch der Kommission, in letzter Stunde noch einmal in Verhandlungen mit den Arbeitgebern einzutreten, scheiterte. Privatim sollen einzelne Fabrikanten noch erklärt haben, daß sie lieber die ganze Arbeitsordnung zurückziehen, als die von den Arbeitern geforderten Zulagen anerkennen. In der überaus lebhaften Diskussion traten fast sämtliche Redner für die Annahme der Einigungsversuche vor dem Gewerbegericht ein, wollten jedoch, auf Grund der in der vorigen Versammlung gefaßten Beschlüsse, den allgemeinen Streik sofort begonnen wissen. Es wurde beschlossen, von Mittwoch an in sämtlichen Rینگfabriken, auch da wo die Fabrikordnung bereits anerkannt ist, die Arbeit ruhen zu lassen, gleichzeitig aber auch dem Verlangen der Fabrikanten entsprechend einer Schlichtung der Differenzen auf dem Gewerbegericht nicht aus dem Wege zu gehen. Zu Vertretern der Rینگarbeiter vor dem Einigungsamt wurden Erdmann, Weber und Karwin und als Vertrauensmann Herrmann gewählt. Mit dem Beginn des Streiks tritt auch der Boykott des Arbeitsnachweises in Kraft. Die Hauptforderungen der Ausständigen sind, abgesehen von der Zurückziehung der Arbeitsordnung, die Mitbeteiligung der Arbeiter an der Verwaltung des Arbeitsnachweises, die Einführung eines einheitlichen Lohnsatzes in sämtlichen Rینگfabriken, endlich die freie Lieferung der Fournituren. Die Verhandlungen vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts dürften spätestens am Sonnabend stattfinden.

Todtenliste der Partei. In Syracuse im Staate New-York ist ein alter deutscher Parteigenosse, der Schneider August Heims, gestorben, der in Ulm in Württemberg im Jahre 1880 wegen Verbreitung des „Sozialdemokrat“ — er sollte in Gemeinschaft mit dem Apotheker E. Leistner 500 Nummern nach Berlin gesandt haben — 5 1/2 Monate lang in Untersuchungshaft gehalten und dann zu 2 Monate Gefängnis verurteilt wurde. Leistner, um dessen Gesundheit es sehr schlecht bestellt war, starb bald nach der Entlassung aus dem Gefängnis; seine Spargroschen — einige hundert Mark — die bei einer Hausdurchsuchung bei ihm beschlagnahmt worden waren, hielt die Behörde für Parteigelder und er bekam sie nie wieder. Wie aus einer Erklärung der Expedition des „Sozialdemokrat“ hervorgeht, hat Leistner das ihm zur Last gelegte Vergehen tatsächlich nicht begangen. Heims hatte nach Verbüßung seiner Strafe fortgesetzt mit Verfolgungen zu kämpfen, die ihn schließlich nach Amerika trieben. Ehre seinem Andenken!

Aus Haag und Jura.

Zwei Sensationsprozesse, die auf korrumpierte Zustände in unserer sogenannten „besseren“ Gesellschaft einige interessante Streiflichter werfen werden, gelangen demnächst in der benachbarten preussischen Provinz Hannover zur Verhandlung. Der eine Prozeß wird das Schwurgericht zu Stade beschäftigen. Es handelt sich nach dem „Hann. Cour.“ um Vergehen gegen die §§ 218 und 219

Ihre Kollegen und Kolleginnen tragen sie auf Händen; Niemand beneidet sie ihrer Triumphe wegen — mit Ausnahme einer Einzigen.

Frau Forster's Meid steigt sich nach und nach zum Haß. Er zehrt und nörgelt an ihrem Herzen, sodaß die vorher noch ganz hübsche Frau auffallend altert. Gleich anderen Geschöpfen ihrer Art beschäftigt sie sich niemals ernsthaft. Selbst in der Lektüre kommt sie nicht über die Zeitungsanzeigen und ein paar triviale, schlüpfrige Romane hinaus. Ihr Lebensinteresse gipfelt in der Befriedigung ihres Appetits und dem Wunsch nach indolentem Wohlleben.

Jetzt gefüllt sich zu diesem noch der Haß gegen Irene, in der sie nur die Rivalin, die Feindin sieht. Dieser an ihrem Herzen fressende Wurm wird noch genährt durch das Bewußtsein, daß sie ihr Engagement am Circus, ihre behagliche Wohnung, die Bederbissen, die sie tagtäglich mit Champagner hinunterspült, nur dieser verhassten Rivalin zu verdanken hat.

Jeden Abend, sobald ihre Nummer im Circus vorbei ist, schlüpft sie für eine halbe Stunde in's Arkadien-Restaurant.

So auch heute.

Sie setzt sich an einen kleinen runden Tisch und bestellt ihr Lieblingsgetränk — Whisky und Sodawasser. Den Kopf in die Hand gestützt sieht sie sich unter halb gefenken Lidern forschend in dem ziemlich leeren Raum um.

Plötzlich zuckt sie zusammen. Ihr ohnehin bleiches Gesicht nimmt eine fast aschgraue Farbe an. Starr blicken ihre Augen nach dem Buffet, an welchem zwei Männer lehnen.

Doch nur kurze Zeit hält ihr Entsetzen an. Irene

des Reichsstrafgesetzbuchs. Die Hauptperson ist der Abbeder Bachow aus Eadenberge im Kreise Neuhaus an der Oste. Bachow und 80 Frauen und Mädchen sind bereits in das Untersuchungsgefängnis zu Stade eingeliefert worden. Es haben sich auch verheiratete Frauen aus der besseren Gesellschaft mit B. eingelassen. So wurde letzten Freitag die junge Frau eines Hofbesizers aus dem Osterende, die Mutter von drei Kindern, abgeführt. Die Praxis des B. soll sich bis Braunschweig, Hannover, Berlin, ja sogar bis Wien erstrecken. Die vielen Verhaftungen wurden dadurch möglich, daß bei der Hausdurchsuchung die ganze Korrespondenz ausgelesen wurde. Im Otterndorfer Kreise und im Kreise Neuhaus a. d. Oste soll fast jedes Kirchspiel in Mitleidenschaft gezogen werden.

Ueber den zweiten Prozeß finden wir im „S. C.“ folgende Meldung aus Hildesheim, 23. Januar: Ein Kuppelprozeß, wie er selbst in Großstädten nur selten vorkommt, wird demnächst hier zur Aburteilung kommen. In demselben sind eine Anzahl junger Mädchen aus achtbaren Familien und hiesige Lebemänner verwickelt. Die Sache soll über die Massen schmutzig sein. Die Kupplerin befindet sich schon seit längerer Zeit in Untersuchungshaft; am Freitag wurde auch ein junges Mädchen verhaftet wegen dringenden Verdachts, einen Meineid geleistet zu haben. Die Untersuchung hat unerwartet große Dimensionen angenommen und zieht immer weitere Kreise in Mitleidenschaft. In Folge eines Erpressungsversuches ist die Sache zur Kenntnis der Staatsanwaltschaft gekommen.

Wie sich die Frommen die „lex Heinze“ denken, darüber haben wir schon vor Kurzem ein Beispiel drastischer Art beigebracht. Einen neuen Vorgeschmack dessen, was Bildung und Kunst beim Inkrafttreten der famosen lex Heinze zu erwarten hätten, giebt ein Mageruf, der in der Mittwochnummer des literarischen „Rhein- und Moselbote“ (Nr. 14) zu lesen ist. Dies tugendhafte Blatt entrüstet sich folgendermaßen:

Wir erhalten folgende Zuschrift: In dem Nennan des Kaiserin Augusta-Gymnasiums hier selbst sind in neuerer Zeit die Korridore und Treppenaufgänge bis in den dritten Stock hinauf mit allerlei Bildern, die sich auf das klassische Altertum beziehen, ausgeschmückt. So z. B. sind auf dem ersten Treppenaufgang des Haupteingangs die Bilder „Der sterbende Gallier“ und „Die Laokoön-Gruppe“ aufgehängt. (1) Wägen diese Abbildungen auch als Proben der antiken Kunst vielleicht (2) von Bedeutung sein, so dürfte es andererseits sehr fraglich erscheinen, ob dadurch der Sinn für Sittlichkeit der Jugend, zumal bei den jüngeren Schülern, gefördert und genährt wird. Sittlichkeit ist aber doch der höchste Adel der Menschheit.

Ein Glück, daß die ultramontanen angestrichelten „lex Heinze“ ihre Wirksamkeit nicht bis in die Säle des Vatikan erstrecken wird, denn dort wimmelt es von Bildwerken nackter Männlein und Weiblein, die hoffentlich den Kardinalen und anderen Geistlichen nicht den Adel der Sittlichkeit rauben! Oder schlagen die Herren verschämt die Augen nieder, wenn sie an diesem Teufelswerk vorüberreisen?

Fritz Hofmann als Vorleser. Der standhafte Entdeckungsfreisende, der den Schrecken der Polarwelt so lange getroyt hat, ist, wie das „Berl. Tagebl.“ erfährt, den Schrecken und Anstrengungen einer amerikanischen Rundreise ergeben. Er kann nicht weiter. Ein Impresario hat Dr. Hofmann für hundert Vorlesungen in Amerika um eine kolossale Summe gemietet, nach der sechsundsiebzigsten erklärte er sich durch das beständige Reisen und Vorlesen an das Ende seines Ausdauervermögens gebracht. Heute giebt Dr. Hofmann noch eine Abschiedsvorstellung in Carnegiehall in New-York. Dann ist er fest entschlossen, zu streiken; er will nach Europa zurück. Das Bostoner

beiden Männer sind ja nicht ihre, sondern Irene's Feinde. Was hat sie also zu fürchten!

Jetzt bemerkt der Eine von ihnen die einsam am Tisch sitzende Frau. Auch sein Blick verschärft sich.

So stieren Beide einander eine Weile fest, durchdringend an, wie zwei wilde Thiere, die ihre Kraft abmessen. Dann nickt der Mann höhnisch lächelnd mit dem Kopfe. Sie antwortet ebenso. Der andere Mann dreht sich um und nickt ebenfalls.

Nach dieser stummen Einleitung nähern sich die Beiden der Frau und begrüßen sie mit einem kräftigen Händedruck.

„n Abend, meine Theure!“

„n Abend, verehrte Frau!“

„n Abend! . . . Dort gewesen?“

Frau Forster's Daumen deutet über die Schulter in der Richtung nach dem Circus.

Wieder nickt Henry Forster mit dem Kopf.

„Du siehst ziemlich gut aus,“ beginnt er moquant, indem er sich an dem Tisch niederläßt, „trotzdem —“

„— trotzdem was?“

„Trotzdem Du so heruntergekommen bist.“

„Heruntergekommen? Untersteh' Dich nicht —“

„Bitte, bitte, zanken Sie sich nicht!“ unterbricht sie Bloomfield mit dem ihm eigenen unterwürfigen Tone und widerwärtigen Lächeln, indem er wie beschwörend seine ziemlich unsauberen Hände emporhebt, an denen kostbare Diamantringe funkeln.

„Bitte, nicht zanken! Wir haben uns ja eben erst wiedergefunden!“

„Was heißt, heruntergekommen?“ fragt Frau Forster abermals, Bloomfield völlig ignorierend.

Höhnisch lacht Forster auf.

Bureau für Vorlesungen, dem Hofmann verpflichtet ist, hat Klage auf 20 000 Dollars wegen Kontraktbruch gegen ihn erhoben und Hofmann's Koffer und Gepäck in New-York mit Beschlagnahme versehen lassen. Hofmann soll erklärt haben, daß es in der Nähe des Nordpols doch gemüthlicher sei.

„Lauseferien.“ Eine fast unglaublich klingende Meldung kommt aus dem Herzen der Ostpreignitz gelegenen Dorfe Dahhausen. Dort mußte die Schule wegen Ueberhandnehmens von Ungeziefen geschlossen und sogenannte „Lauseferien“ verhängt werden. Ein solcher Fall dürfte wohl auch im preussischen Schulstaate einzig dastehen. Dahhausen ist ein durchaus reinliches Bauerndorf, aber dort eingeschult ist das nahe gelegene Rittergut Forst, wo Tagelöhner und Arbeiter aus allen Richtungen der Windrose zu treffen sind. Eine Untersuchung der Wohnungs- und sonstigen Verhältnisse dieser Leute dürfte vielleicht die Ursache dieser „Lauseferien“ an den Tag bringen.

Europa's ältester Gerichtshof. Aus Paris wird der „Zrkf. Btg.“ berichtet: Ein im „Journal officiel“ vom 22. Januar erscheinendes Dekret enthält Bestimmungen über die Reorganisation des ältesten europäischen Gerichtshofes, des Obertribunals der Republik Andorra, auf neuen Grundlagen, welche dem modernen Geiste entsprechen. Zum ersten Mal seit dem neunten Jahrhundert ist eine Veränderung an den Regeln, Funktionen und Formen dieses ehrwürdigen Justizkörpers getroffen worden. Dieser Gerichtshof, der durch eine königliche Charte des Nachfolgers Karls des Großen, Ludwigs des Frommen, eingesetzt wurde und dessen Mitglieder wahrscheinlich die am wenigsten in Anspruch genommenen Richter der ganzen Welt sind, bietet die wahrscheinlich einzig in den Annalen der Justiz bestehende Eigenartigkeit, zehn Jahrhunderte hindurch die Vorrechte, Kompetenz und Formen beibehalten zu haben, mit denen er bei seiner Einsetzung ausgerüstet wurde.

Philippopol. Zwei bulgarische Staatsstücken zum Tode verurteilt. Der Exritmeister Boitschew und Nowelitsch wurden zum Tode verurteilt und Nicola Boitschew freigesprochen. Die Entschädigung für das Kind der Anna Simon im Betrage von 5000 Franks wurde bestätigt. — Bekanntlich sind Rittmeister Boitschew und der Polizeipräsident Nowelitsch am 29. Juli vorigen Jahres wegen Ermordung der ungarischen Cafeschant-Sängerin Anna Simon unter Annahme „mildernder Umstände“ nur zu lebenslänglichem schweren Kerker verurteilt worden, während das Gericht den Nicola Boitschew, Bruder des Rittmeisters B., auch damals freigesprochen hatte.

Der Gefangene der Teufelsinsel. Der Berner „Bund“ veröffentlicht folgendes Gedicht:

Ob schuldig oder nicht — daß er nicht weiß,
Wie über ihn der Streit entbrannt so heiß!
Daß ihm nicht kühdet fernem Sturmes Heulen,
Wie sich zur Schlacht um ihn die Geister theilen!

Daß in des Westens Wollenwand, der grauen,
Die Augen er nicht sieht, die nach ihm schauen,
Die Stimmen nicht, die um ihn hadern, hört,
Wenn Wogenschwall den Ozean empört!

Von Wandervögeln ranschen weiße Schwingen,
Doch keine Botenschaft können sie ihm bringen.

In Millionen Herzen wildes Bittern;
Europa bebt durch ihn in Ungewittern.

Und er auf seinem Eiland weiß von nichts,
Lebt Tag und Nacht im Wechsel nur des Lichts.

Und Sonn' und Mondstrahl mögen ihn erreichen,
Doch nicht der Liebe, nicht des Hasses Reichen.

Noch lebend, schon ein abgeschiedener Geist!
Um den sich zürmend eine Welt gereicht!

„Na, zweite Violine bei einem Mädchen spielen, das eben erst in die Branche reingerochen hat, während Du schon über zwanzig Jahre —“

„Nicht möglich — zwanzig Jahre!“ unterbricht ihn Bloomfield ungläubig.

„Bist Du wirklich so dumm, daß Du nicht siehst, wie man mich dafür bezahlt, damit ich die Gans gewinnen lasse?“ ruft Frau Forster ärgerlich.

„Natürlich, natürlich!“ stöhnt Bloomfield.

„Selbstverständlich müssen die im Circus jemand Junges und Hübsches haben!“ höhnt Forster weiter.

„Niemand kann erwarten, daß ganz New-York in Ekstase geräth über ein Frauenzimmer von über vierzig, das fett wird und —“

„Ach, sch!“ macht der Friedensrichter, den vornübergebrungen Kopf mißbilligend hin und her wiegend. „Wie können Eheleute sich so hänseln — eh!“

Hochmüthig steckt Frau Forster ihre Stumpfnase in die Luft.

„Wenn Herr Forster mich beleidigt —“

„Denk' nicht dran. Ich will Dir im Gegentheil meine Sympathien beweisen.“

„Ich danke für Deine Sympathien!“ schreit seine Frau, vor Aerger durch den die aufgelegten Püßer erröthend.

„Glaub' ich wohl. Irene versorgt Dich ja mit Allem wie ihre eigene Mutter,“ höhnt Forster.

„Wer sagt das?“

„Alle Welt — der Kellner hier zum Beispiel —“

„Was sagt der Kellner?“

Abermals versucht Bloomfield die zornige Frau zu beruhigen.

(Fortsetzung folgt.)